

RENDEZ-VOUS MIT ... Andreas Leuzinger, Leiter der Jugend-WG «Fischerhus»

«Wir hätten diese Reise wohl kaum überlebt»

Die milde Frühlingssonne scheint durch die grossen Fenster des über 700 Jahre alten Hauses an der Baselstrasse 24 in Riehen. Es ist Freitag-nachmittag, kurz nach 16 Uhr. Im Haus ist es noch ruhig. Die meisten Bewohner des «Fischerhus» sind noch unterwegs oder in ihren Zimmern. Auf einem gemütlichen grossen Sofa sitzen die 15-jährige Fortuna mit Kopfhörern in den Ohren an einem Laptop und daneben die 18-jährige Kunsang, ganz entspannt und fröhlich lachend. Fortuna, die ein grosses Kreuz um den Hals trägt, stammt ursprünglich aus Eritrea, Kunsang hingegen aus dem Tibet. Nach einer langen, dramatischen und anstrengenden Flucht aus ihren Heimatländern haben sie jetzt in der Nordwestschweiz eine neue Heimat gefunden, wenn vielleicht auch nur für eine Weile.

Am grossen Holztisch in der Mitte des Raums sitzt Andreas Leuzinger, der Leiter der Jugend-WG «Fischerhus», der inzwischen so etwas wie ein Ersatzvater für die beiden jungen und zierlichen Mädchen geworden ist. Zusammen mit seiner Frau Joelle und Elisabeth, einem weiteren Mitglied des Teams, betreut er seit einem Jahr nebst jungen Erwachsenen aus der Schweiz auch vier sogenannte «Um-as». «Das sind unbegleitete minderjährige Asylsuchende, die wegen eines Krieges oder einfach aus purer Not und Armut alleine zu uns in die Schweiz geflüchtet sind. Und hier versuchen, irgendwie heimisch zu werden und ein neues Leben zu finden. Das wollen wir ihnen hier bieten, so gut es geht», erklärt Leuzinger.

Zwei Christen, eine Buddhistin und ein Muslim

Neben der Tibeterin Kunsang, die Buddhistin ist, und der Christin Fortuna aus Eritrea betreut der WG-Leiter noch den albanischen Muslim Albian und einen weiteren jungen Mann aus Eritrea. Hier leben sie zusammen mit vier jungen Frauen und vier jungen Männern, die keine Flüchtlinge sind – praktische, tägliche und lebendige



Eine Art Ersatzvater: Andreas Leuzinger mit Fortuna aus Eritrea (links) und Kunsang aus Tibet.

Foto: Paul Kienle

Integration im schweizerischen Alltag also. «Uns geht es nicht darum, den jungen Menschen vom christlichen Glauben zu erzählen, wir wollen ihnen vor allem ein sicheres Heim anbieten», sagt Andreas Leuzinger, der ursprünglich Handwerker war und später in Zürich an der Bibelschule ISTL Theologie studierte. Der zu einer evangelischen Freikirche gehörende Leuzinger zog 2011 mit seiner Familie

nach Riehen. Drei Jahre später begann er, der zuvor auch als Jugendarbeiter im Jugendtreff Go-In gearbeitet hatte, gemeinsam mit dem Verein Offene Tür die Planung des heutigen Projekts. «Und im letzten Sommer zogen dann die ersten jugendlichen Asylsuchenden im «Fischerhus» ein», erzählt der Riehener.

Und so begann für ihn ein «lehrreiches und spannendes Abenteuer», in

dem der 35-Jährige vor allem etwas gelernt hat: Viel Geduld mit seinen Schützlingen zu haben, die viele traumatische Erlebnisse mitbringen: «Die 15-jährige Fortuna zum Beispiel verliess ihre Familie in Eritrea und machte sich ganz allein auf den gefährlichen Weg durch den Sudan und Libyen über das Mittelmeer bis nach Italien und schliesslich über die südliche Schweizer Grenze bis zu uns nach Riehen.»

«Schmarotzer» und «Wirtschaftsflüchtlinge»

Die Jugendlichen würden ihm nicht alles erzählen, was sie alles auf ihrer dramatischen Reise erlebt haben, sagt Andreas Leuzinger. «Nur, dass wir diese Reise kaum überlebt hätten.» Die jungen Teenager, die davon träumen, in der Schweiz so etwas wie Sicherheit zu finden, erleben hier zuerst einmal einen grossen Kulturschock. Und neben grosszügiger Hilfe leider teilweise auch offene Ablehnung aus Kreisen, die sie pauschal als «Schmarotzer» und «Wirtschaftsflüchtlinge» bezeichnen, die auf Kosten der Schweizer ein angenehmes Leben führen wollen. «Dabei ist es sehr schwierig, in der Schweiz Asyl zu bekommen», weiss Leuzinger. «Unsere Gesetze sind relativ streng und eng gefasst. Nur, wer an Leib und Leben gefährdet ist, erhält bei uns Asyl.» Dabei würden selbst die Schweizer in irgendein sicheres Land flüchten, wenn sie sich in derselben misslichen Situation wie diese Menschen befinden würden. Und viele Schweizer wären wahrscheinlich sehr schwierige Flüchtlinge, müssten sie nach einem Krieg oder einer Katastrophe auf all den Wohlstand verzichten, an den sie sich gewöhnt haben. «Ich aber erlebe hier mit den Jugendlichen, die wir betreuen, sehr viel Dankbarkeit», betont Andreas Leuzinger.

Sagts und beendet das Gespräch: «Ich muss in die Küche. Jeder von uns kocht hier einmal in der Woche – und heute bin ich dran. Es gibt Spaghetti für alle.»

Paul Kienle